

Lothar Rumold:
Bonhoeffer ist nicht da. Über Rainer Günthers Bonhoeffer-Bildnisse
Zur Einführung in eine Ausstellung im Karlsruher Künstlerhaus
vom 12. bis 14.4.2013

Das Thema Bonhoeffer scheint in diesen Tagen in der Luft zu liegen oder im Raum zu stehen oder wie immer man sprachlich auf solche merkwürdigen Gleichzeitigkeiten Bezug nehmen will. Ich meine damit nicht nur das Bonhoeffer-Projekt "Widerstand und Ergebung" der Evangelischen Kirche. Nein: auch der neue, südamerikanische Papst, der sich selbst Franziskus nennt, gibt zu, dass er Bonhoeffer gelesen hat, wie vom ZDF in einer Nachrichtensendung zu Beginn der Woche gemeldet wurde.

Meine Damen und Herren, zumindest eines scheint mir für das nun Folgende gewiss zu sein: wer über die hier im Karlsruher Künstlerhaus gezeigten Bilder und Plastiken von Rainer Günther sprechen will - und ich freue mich, dass Rainer mich gebeten hat, dies zu tun -, der wird über Leben und Werk Dietrich Bonhoeffers nicht schweigen können. Täte er, das heißt: täte *ich* es doch, so wäre mein Schweigen über Bonhoeffer ein so vielsagendes Schweigen, dass Sie sich unwillkürlich fragen würden, was ich damit wohl sagen will.

Dass ich über Rainer Günthers Arbeiten sprechen und dabei über Dietrich Bonhoeffer nicht schweigen werde, ist also das Mindeste, was Sie von mir erwarten werden und erwarten dürfen. Gelegentlich wird es Ihnen aber auch so vorkommen, als würde ich während ich über Dietrich Bonhoeffer spreche über Rainer Günthers Arbeiten allzu lange schweigen. Mehr, das heißt: weniger Ungenaues, kann ich Ihnen nach Lage der Dinge im Grunde genommen auch nicht ankündigen oder gar versprechen. Dennoch unternehme ich nun den Versuch einer vorausschauenden Gliederung.

Mein kleiner Vortrag besteht aus vier oder fünf Teilen. Ich werde zunächst über Dinge reden, die Sie wahrscheinlich auch ohne meine Hinweise bereits bemerkt oder schon gewusst oder sich so ähnlich gedacht haben. Daran an schließt sich ein Versuch des gedanklichen Nachvollzugs der wahrscheinlichen oder vermutlichen Genese der Bilder dieser Ausstellung nicht *ab urbe condita*, sondern *ab sculptura facta*, gemeint ist die Bonhoeffer-Büste von Alfred Hrdlicka. Ich komme danach ziemlich unvermittelt auf einige, wenn man so will: biometrische Gegebenheiten in Rainer Günthers Bildern zu sprechen, die ich exemplarisch, nämlich am Beispiel "Mund", in Relation setze zu Aspekten in Bonhoeffers Leben und Werk. Dann halte ich kurz inne, um mich zu fragen, was ich Ihnen da eigentlich zumute, dies allerdings nur, um zuletzt Ihre Geduld noch einmal auf die Probe zu stellen, indem ich etwas ausführlicher auf eine Parallele hinweise zwischen zwei Arten von "Revisionismus": dem der Bonhoeffers Werk durchzieht und der piktoralen Dynamik des Immer-wieder-neu-und-anders-sagen-Müssens in den Bonhoeffer-Bildern von Rainer Günther.

Sie sehen hier Bildnisse, vermutlich von Männern, wahrscheinlich handelt es sich dabei um ein und denselben Mann und der Kontext legt die Vermutung nahe: es sind Bildnisse von Dietrich Bonhoeffer. Ich zögere, das Wort "Porträt" zu gebrauchen. Nicht weil es vor noch nicht langer Zeit in dieser Stadt einen Sturm im Wasserglas gegeben hat wegen des Porträts eines aus dem Amt geschiedenen Amtsinhabers, sondern weil sich mit dem Begriff des Porträts gewisse ungewisse Erwartungen verbinden, die von Rainer Günthers Bonhoeffer-Bildern nicht erfüllt werden. Ich werde darauf später zurückkommen und bleibe fürs erste bei der Bezeichnung "Bildnis" oder einfach "Bild" und meine damit auch die dreidimensionalen Arbeiten, die hier allerdings in der Minderzahl sind. Ins Bild gesetzt ist in der Mehrheit der Fälle bildfüllend der Kopf eines Mannes

oder sagen wir ruhig: des Mannes Dietrich Bonhoeffer vom Scheitel bis zum Kinn - allenfalls noch der Hals, die Schultern, die Brust sind gelegentlich zu sehen.

Rainer Günther ist Dietrich Bonhoeffer nicht leibhaftig begegnet, kann ihm nicht leibhaftig begegnet sein, denn als Günther geboren wurde, war Bonhoeffer schon seit sechs Jahren tot, erhängt im Konzentrationslager Flossenbürg in der bayerischen Oberpfalz am 9. April 1945, also beinahe auf den Tag genau vor 68 Jahren. Ich habe gesagt, er ist ihm nicht leibhaftig begegnet, gleichwohl ist er ihm begegnet, wobei von mir unterstellt wird, dass einem auch jemand begegnen kann, dem man selbst nicht begegnet, anders gesagt, dass es zu asymmetrischen oder nicht-wechselseitigen Begegnung kommen kann. Da Rainer Günther die Ausstellung unter den Titel "Dialog" stellt, scheinen auch ihm bipolare Relationen dieser besonderen, surrealen Art nicht unbekannt zu sein.

Die erste wirkliche und bis heute nachwirkende Begegnung war wohl die, bei welcher Alfred Hrdlickas in Stein gehauene Bonhoeffer-Plastik, eine Skulptur im klassischen Sinn, die Mittlerrolle gespielt hat. Eingedenk der langfristigen Folgen, welche diese erste Kontaktaufnahme gezeitigt hat, wird man vielleicht sogar sagen dürfen: die von Hrdlicka geschaffene Form - Rainer Günther hat sie mir gegenüber als "genial" bezeichnet - transportierte und transportiert noch immer einen Inhalt, dem etwas vom Wesen Bonhoeffers eignete beziehungsweise eignet. Sie können einen Abguss des Urbildes der hier versammelten Bilder übrigens selbst in Augenschein nehmen und auf sich wirken lassen, er befindet sich zur Zeit in der Evangelischen Stadtkirche am Marktplatz.

Wie und warum es sich ergab, dass Rainer Günther selbst dazu überging, quasi gewohnheitsmäßig Bonhoeffer-Bildnisse zu schaffen, soll hier nicht eingehend untersucht werden. Dass sein Vater dem sogenannten Führer als Soldat zur Verfügung gestanden hat - zuletzt im Rang eines Hauptmanns -, wird gewiss eine Rolle gespielt haben. Er habe sich dann für diejenigen interessiert, die auf der anderen Seite standen, hat Rainer bei unserem Vorgespräch lapidar festgestellt.

Mag sein, dass die ersten Bonhoeffer-Bilder zustande kamen, weil Rainer Günther, unter dem starken Eindruck von Hrdlickas Büste, es auch einmal probieren wollte; dass er bei Hrdlicka studiert hat, wird Ihnen bekannt sein. Solch ein Impetus führt, bevor er zum Erliegen kommt, vielleicht zu einer Reihe von Skizzen auf Papier oder in Ton, allenfalls noch zu ein paar Ergebnissen, die über das skizzenhaft Suchende hinausgehen. Wenn einen aber das Gesicht, um nicht zu sagen: das Antlitz Bonhoeffers über Jahre hinweg begleitet hat, wenn einem dieser Schädel offenbar nicht mehr aus dem Kopf gegangen ist, muss da noch etwas anderes sein, ich möchte fast meinen: muss Bonhoeffer selbst auf rätselhafte Weise im Spiel sein.

Punkt, Punkt, Komma, Strich - fertig ist das Mondgesicht, heißt es in einem, wenn man so will: kunstpädagogischen Kinderreim. Um das Gesicht im Rahmen eines menschlichen Kopfes erscheinen zu lassen, müssen noch mindestens ein Kreis, besser: ein Oval und zwei seitliche Halbkreise oder Halbovale hinzukommen. Jedes Kind wusste also lange bevor biometrische Passbilder obligatorisch wurden, dass man Gesichter analysieren, das heißt in einzelne Bestandteile zerlegen kann. Wenn wir nicht gerade, wie der Duden es nennt: fachsprachlich, gehoben, mundartlich oder derb sprechen, reden wir dabei von Augen, Mund, Nase und Ohren. Rainer Günther analysiert Bonhoeffer in diesem Sinne in einigen Fällen deutlich, in anderen Fällen weniger deutlich. Und es gibt mindestens ein Bild, in dem die genannten Unterscheidungen nur noch von dem wahrgenommen werden, der sie von vorneherein *in seinem Blick* hat, weil er eine jahrzehntelange Schule des Gesichtersehens durchlaufen hat.

Was mir weniger bei Rainer Günthers Bonhoeffer-Plastiken, dafür aber in vielen Bildern auffällt, ist der Mund. Nicht selten wird er betont durch ein mehr oder weniger auffallendes Rot, einmal ist es

ein auffälliges Grau, das andere Mal ein besonders hervorleuchtendes Blau. Seine relative Größe und seine Hervorhebung erklären sich für mich nicht allein und nicht in erster Linie aus dem Bemühen um physiognomische Ähnlichkeit. Der Mund steht für Sprache und Sprechen, kurz: für das Wort ebenso wie für das Sinnliche in vielerlei Gestalt. In ihrer Einführung in das Denken Dietrich Bonhoeffers benennt Sabine Dramm als Bonhoeffers überragende Fähigkeit "das geschriebene und das gesprochene Wort, immer wieder das Wort - Vorlesungen, Vorträge, Predigten, Briefe, Vorlagen, Entwürfe, Reden, Thesen, Memoranden, Aufsätze" (Dramm 2001: 19) - und nicht zu vergessen, die vier Bücher, die er zu Lebzeiten veröffentlicht hat. Zwei davon kann man als theologische Fachbücher bezeichnen, die beiden anderen wenden sich an ein allgemeineres Publikum. Mit keinem seiner Bücher mochte er sich übrigens auf Dauer identifizieren. Bonhoeffers Bedürfnis, das ihm eine Unumgänglichkeit war, dasselbe, das unter veränderten Umständen nicht dasselbe bleibt, immer wieder neu und immer wieder anders zu sagen, hat Rainer Günther sozusagen wiedererkennbar abgebildet, indem er Bonhoeffer immer wieder neu und immer wieder anders ins Bild gesetzt hat. Auf diese Weise ist ein Bilderkollektiv entstanden, das mit äußerlich bleibenden Begriffen wie dem der Serie oder der Werkgruppe nicht zu fassen ist.

"Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit", heißt es zu Beginn des Johannes-Evangeliums (1,14) in der Übersetzung von Martin Luther. Das Wort ward Fleisch auch in einer vom Munde ausstrahlenden, den ganzen Bonhoeffer erfassenden Fleischlichkeit in den Bildern von Rainer Günther, der selbst sagt, Bonhoeffer erinnere ihn in dieser sinnlich-fleischlichen Hinsicht an Elvis Presley.

Es läge nun nahe, nach biographischen Belegen der sozusagen privaten Fleischlichkeit Dietrich Bonhoeffers zu suchen und die ein oder andere einschlägige Briefstelle ließe sich gewiss finden und zitieren, etwa die, wo von einer "furchtbaren Explosion" die Rede ist, zu der es vielleicht kommen könne, nachdem "man so lange jedes Begehren ganz bewußt in sich niedergeknüppelt" habe - so Bonhoeffer in einem Brief an seinen Freund und späteren Biographen Eberhard Bethge, geschrieben im Wehrmachts-Gefängnis in Berlin-Tegel im Mai 1944, ein Jahr nach seiner Inhaftierung. Kurz vor seiner Verhaftung hatte Bonhoeffer sich schriftlich mit der achtzehn Jahre jüngeren Maria von Wedemeyer verlobt, deren Mutter davon nicht besonders angetan war.

Ich möchte die von Rainer Günthers Betonung der Lippen angeregte exemplarische Spurensuche an dieser Stelle jedoch abbrechen und auch nicht mit Betrachtungen über die Nase oder über die markanten senkrechten Stirnfalten fortfahren. Zum Themenkreis "Bonhoeffer und seine gelebte Fleischlichkeit" nur noch diese eine Bemerkung. Mein eigentliches Thema, von dem ich immer wieder abkomme und weiterhin abkommen werde, ist "Bonhoeffer in den Bildern Rainer Günthers" oder allgemeiner gefasst: "Bonhoeffer im Bild". Es gibt ein Bild, in diesem Fall ist es ein Foto, das zeigt Dietrich Bonhoeffer während der Überfahrt nach New York an Bord der "Bremen" im Wonnemonat Mai 1939, Bonhoeffer war damals 33 Jahre alt. Er sitzt an Deck des Schiffes in einer Art Liegestuhl und hinter ihm sieht man im Abstand von etwa drei Metern eine junge Frau mit wehenden Haaren vorübergehen, die in seine Richtung zu blicken scheint. Er aber ist offensichtlich ganz und gar in die Lektüre eines Buches vertieft.

Meine Damen und Herren, wenn Sie gar nichts über Dietrich Bonhoeffer wüssten, wären Sie wahrscheinlich gar nicht hier. Ich werde heute Abend Ihre Wissensbasis nicht wesentlich verbreitern. Von meinem ursprünglichen Vorhaben, Ihnen Leben und Werk Bonhoeffers in einer Kurzfassung zur Kenntnis zu bringen, habe ich schon nach wenigen Formulierungsversuchen wieder Abstand genommen und verweise Sie stattdessen auf die einschlägige Literatur oder auf Wikipedia. In Renate Winds im doppelten Sinne ausgezeichnete Bonhoeffer-Biographie finden Sie

einen tabellarischen Überblick. Renate Wind wird ja auch am Sonntag hier sprechen, ich nehme an, es wird um Bonhoeffer gehen. Was ich Ihnen hier zumute, sind ein paar Anläufe zu etwas, das unter anderen zeitlichen und situativen Vorgaben und Rahmenbedingungen vielleicht ein Vollständigeres und ein In-sich-Geschlosseneres hätte sein können. Aber solche Anläufe sind nicht nichts und manchmal sogar gelungener oder zumindest energiegeladener als der nachfolgende Sprung.

Verzeihen Sie, wenn ich etwas pastorenhaft, damit aber stilistisch passend, fortfahre: Auch Rainer Günthers Bilder können verstanden werden als Anläufe zu etwas, das unter anderen Umständen weniger thesenhaft ausgefallen wäre. Ich will damit nicht auf ein künstlerisches Unvermögen oder Versagen anspielen. Wenn hier etwas versagt hat, dann war es das, was man das Schicksal, die Geschichte oder die Wirklichkeit nennt. In der Thesenhaftigkeit von Günthers Bildanläufen spiegelt sich für mich nicht zuletzt die notorische Vorläufigkeit von Bonhoeffers Versuchen "die Erfahrung zu verstehen, die wir religiös nennen", um es in den Worten Carl Friedrich von Weizsäckers zu sagen (Weizsäcker 1977: 473). Wobei ich gegen von Weizsäckers Begriff von Theologie als *verstandener religiöser Erfahrung* einwenden möchte, dass mir Bonhoeffers Theologie, soweit ich sie kennengelernt habe, immer wieder vorkam wie ein *sich selbst verstehen wollendes theologisches Denken*, wie die sprachliche Selbstdurchdringung eines Denkens, das man irreführender Weise Glaube genannt hat und noch nennt. Vorläufig, wie ich gesagt habe, blieben Bonhoeffers theologische Sprachspiele, weil sie regelmäßig von seinem Leben überholt wurden und damit teilweise überholt waren und revidiert werden mussten - ich erwähnte eben schon Bonhoeffers Drang zur Neuformulierung des bereits anders Gesagten, von Weizsäcker nennt dieses Überholtwerden des Denkens vom Leben Bonhoeffers theologische "Reise zur Wirklichkeit" (Weizsäcker 1977: 463), wobei ich meine, dass die Wirklichkeit eher zu uns reist, als wir zu ihr. Diese permanente Revision seiner Theologie setzt Bonhoeffer natürlich auch und gerade im Tegeler Gefängnis fort. Seinem Freund Eberhard Bethge gegenüber spricht Bonhoeffer 1944 von seinen "theologischen *Gedanken* mit ihren *Konsequenzen* [meine Hervorhebungen]" - und sagt dann: "Was mich unablässig bewegt, ist die Frage, was das Christentum oder auch wer Christus heute für uns eigentlich ist". Die bisher von ihm selbst gegebenen Antworten auf diese Fragen überzeugten ihn offenbar nicht mehr, obwohl er es sich damit nicht leicht gemacht hatte.

Gleiches lässt sich in Bezug auf Rainer Günthers bildliches Fragen nach Dietrich Bonhoeffer sagen. Jede Bild-Antwort, die er geben kann, verfällt im nächsten Moment der Kritik gewissermaßen durch den abwesenden Bonhoeffer selbst, der aber wirklich ist in Rainer Günthers begründetem Verdacht, dass dies allenfalls ein Teilaspekt des ganzen Bonhoeffers sein könne. Zu fleischlich, zu intellektuell, zu maskenhaft, zu grob, zu zart, zu eindeutig, zu vieldeutig, zu dies, zu jenes. Nur die Gegenwart Bonhoeffers - nicht als Verdacht, sondern als wirkliches Gegenüber - könnte zu einem Bild-Resultat führen, das im Stande wäre, Rainer Günthers *tätige Bildkritik* nachhaltig zur Ruhe zu bringen. Denn während der abwesende Bonhoeffer den Glauben an die Gültigkeit seiner Abbilder gerade durch seine Abwesenheit notorisch untergräbt, würde die Realpräsenz Bonhoeffers dem Porträtisten klar vor Augen führen, dass eine Rose eben eine Rose und das Bild einer Rose das Bild einer Rose und nicht die Rose selbst ist - womit die Frage nach der Gültigkeit oder Echtheit des Bildes sich relativiert und die Ergebung in die nun einmal so und nicht anders vorhandene Wirklichkeit des Porträts eine reelle Chance bekäme.

Der Porträt-Begriff, den ich damit vorschlage, hat zu tun mit pragmatischer Resignation oder *Ergebung*, um noch einmal Bonhoeffers Ausdruck zu gebrauchen, infolge der erfahrenen Unmöglichkeit, Menschen in Bilder zu verwandeln, wobei diese Erfahrung vorzugsweise in Anwesenheit des Porträtierten zu machen wäre. Gemäß diesem nicht-situationsneutralen Porträt-Begriff könnte als authentisches Porträt nur ein Verwandlungsversuch (also Mensch wird Bild) gelten, der in Anwesenheit der zu verwandelnden Person gescheitert ist. Das, was wir Ähnlichkeit

nennen, wäre bei einem so verstandenen Porträt nicht störend, aber auch nicht unabdingbar.

Die Bonhoeffer-Büste von Alfred Hrdlicka, die ich hier als Urbild der Bilder Rainer Günthers bezeichnet habe, ist dagegen Porträt im Sinne einer bildlichen Zusammenfassung oder ikonographischen Summe einer Persönlichkeit, ja eines ganzen Lebensweges samt dessen Bedeutung für uns – der Strick um den Hals, der von Hrdlicka sozusagen mitporträtiert wurde, spricht ebenso Bände wie das kaum in Worte zu fassende und in der wahrnehmenden Betrachtung nicht zur Ruhe und zur Eindeutigkeit zu bringende Minenspiel des steinernen, beziehungsweise bronzenen Mannes. Das ist Bonhoeffer, wird hier (also dort) gesagt, und nicht nur: *ecce homo*, sondern auch: seht an diesem Haupt und in diesem Gesicht das widersprüchliche und verwirrende Ganze dieser Existenz – was nichts anderes heißt als: Bonhoeffer ist da.

Rainer Günthers Bonhoeffer-Bildnisse sind dagegen Porträts weder im einen noch im anderen Sinn, sie sind stattdessen ein auf andere Weise ruheloses und Eindeutigkeit verweigerndes bildliches Kreisen um den abwesenden Porträtierten, besser gesagt: den abwesenden Zu-Porträtierenden. Wo dieser fehlt, jagt ein Bild das andere und behauptet von sich, der Wahrheit am nächsten zu kommen. In der Summe sagen diese Bilder nicht so sehr: dies alles und noch viel mehr ist Bonhoeffer, sondern sie sagen in einer Art *hommage negatif* vor allem: diese hier sind nicht Bonhoeffer, er ist der, den ich nicht zu fassen bekommen, Bonhoeffer fehlt, Bonhoeffer ist nicht da.

(Karlsruhe, April 2013)

Literatur:

Sabine Dramm: Dietrich Bonhoeffer. Eine Einführung in sein Denken. Gütersloh 2001
(Kaiser/Gütersloher Verlagshaus)

Carl Friedrich von Weizsäcker: Gedanken eines Nichttheologen zur theologischen Entwicklung Dietrich Bonhoeffers. In: Ders.: Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie. München Wien 1977 (Carl Hanser Verlag), S. 454-478

Renate Wind: Dem Rad in die Speichen fallen. Die Lebensgeschichte des Dietrich Bonhoeffer. Weinheim Basel 1990 (Beltz & Gelberg)